

# Die Eucharistie und die Einheit der Kirche: Gabe des Heiligen Geistes

---

*vom rumänischen Metropoliten Serafim  
Fortsetzung aus Heft 4/97*

Natürlich stellen sich in unserer Zeit, die so verschieden ist von jener, als noch jede Gemeinschaft für sich lebte, wegen der Forderung nach kirchlicher Einheit zahlreiche pastorale Fragen bei Begegnungen zwischen den nicht versöhnten Christen. Einerseits verfügen weder der Bischof, noch der Priester, noch der Laie für sich genommen über die Eucharistie oder ein anderes Sakrament. Diese Sakramente sind keine Objekte oder Produkte, die einem Bischof oder irgendeiner Person gehören: Sie sind die Sakramente der Kirche, das Leben der Kirche. Es ist Christus Selbst, der die Sakramente durch die Kirche im pastoralen Dienst spendet. Das bedeutet, dass der Bischof oder der Priester nur das tun können, was die Kirche tut: So hängt zum Beispiel die Wiederherstellung der eucharistischen Kommunion von einem kirchlichen Konsens ab. Andererseits setzt die eucharistische Kommunion eine Zusammengehörigkeit von Glaube, Lehre und Lebensweise voraus; und so tut ein Laie, der diesen Namen verdient, gleichermassen, was die Kirche tut: Wenn er kommuniziert, ist es die Kirche, die kommuniziert, das heisst, dass es das Mysterium der Kirche als Kommunion ist, das kundgetan wird: die Epiphanie der Kirche. Es ist das Mysterium der Kirche als Inkarnation des Logos, das stattgefunden hat: die Konstitution der Kirche. Es ist die Ikone der Trinität, die verwirklicht ist. Derjenige, der vorsteht, hat die pastorale Mission, dem Gläubigen zu helfen, in dieser engen Verbundenheit zu leben und ein entsprechendes kirchliches Bewusstsein zu erlangen. Er ist es, der dem Gläubigen hilft, sich auf die Kommunion in einer wahrhaft kirchlichen Weise vorzubereiten. In seiner Verantwortung «zu binden und zu lösen» obliegt es ihm, die Pforten des eucharistischen Tisches zu öffnen oder zu schliessen. Man kann nicht einmal sagen, dass es vorkommt, dass 'er die Kommunion verweigert': Was eigentlich geschieht, ist, dass er da ist, um unter Umständen einer Person zu offenbaren,

dass sie nicht in Kommunion mit der Kirche ist und dass er ihr den Weg der Wiederherstellung einer solchen kirchlichen Kommunion weist. Im Heiligen Geist wird er ihr die Grundlage der Zugehörigkeit zu einer konkreten Gemeinschaft zeigen – ob gemeindliche oder monastische – deren Freuden und Leiden der Gläubige übernimmt. Jeder Christ ist nicht nur mit seiner Diözese, sondern ebenso mit seiner Gemeinde solidarisch.

Sicherlich gibt es Umstände, in denen diese apostolische Forderung gemildert werden kann. Unter bestimmten Bedingungen, Situationen wahren Märtyrertums, wie Gefängnis, Deportation, schwerer Krankheit, Agonie, kann eine gewisse 'sakramentale Ökonomie' praktiziert werden. Doch einerseits ist sie weder eine Norm noch ein Recht; andererseits obliegt es wiederum dem Bischof oder dem Priester, die in Frage stehende Person in einem pastoralen Dialog zur Kommunion zu empfangen, der es ermöglicht, den Glauben und das kirchliche Gewissen zu festigen. Ebenso ist es in diesem pastoralen Rahmen evident, dass die Kommunion ein definitiver Akt ist: Ich trete in Kommunion mit der Kirche, in welcher ich kommuniziere. Man muss gegen alles kämpfen, was die Eucharistie der Kirche trennen könnte von ihrem Glauben, ihrer Lehre und ihrer Lebensweise, aus Furcht, die Person könnte, wie der heilige Symeon der neue Theologe sagt, «kommunizieren ohne zu kommunizieren».

Die sogenannten 'gemischten' Ehen sind in der Tat ein schwieriger Fall. Man sollte daran erinnern, dass die Feier einer Ehe zwischen einem orthodoxen und einem nichtorthodoxen Partner eine Sondererlaubnis des Diözesanbischofs fordert. Eine solche Zelebration ist nicht die Norm. Sie ist eine 'Ökonomie'. Sie darf keine Relativierung des Glaubens nach sich ziehen. Sie kann nicht rechtfertigen, dass die ekklesiale Dimension der Sakramente und die des gesamten christlichen Lebens geschwächt werden. Jeder muss wissen, zu welcher Gemeinschaft er gehört, welches seine Kirche ist, welches sein Bischof ist. Wir müssen uns auf der Höhe der Bewegung zur Erneuerung zeigen, die den christlichen Glauben in unserer Zeit charakterisiert und müssen die sakramentale Praxis in ihrer theologischen Tiefe wieder zur Geltung bringen. In einer Kirche zu kommunizieren, in der man sich nicht engagiert, steht im Widerspruch zum eigentlichen Sinn der Eucharistie. Aber in einem Haus, in dem jeder der Gatten sich in

einer anderen Kirche engagiert, ist durchaus Platz für gegenseitigen Respekt, für Geduld, für die Liebe, für das gemeinsame Zeugnis der universalen Werte des Evangeliums.

Zahlreich sind aber auch die Treffen zwischen Christen, die nicht miteinander versöhnt sind. In einem solchen Kontext an einer eucharistischen Liturgie teilzunehmen, ohne zu kommunizieren, ist eine Askese. Es bedeutet, 'sich zu üben' im kirchlichen Bewusstsein. Es bedeutet, zu bezeugen, dass wir nur das tun wollen, was die Kirche tut. Es bedeutet ebenso, andere 'Stufen' der Kommunion zu entdecken, zum Beispiel die Kommunion im Wort. Es gibt ja in der Tat konzentrische Kreise um den Feuerkern, den das Lamm und der heilige Kelch bilden. Eine solche Haltung des 'Fastens' erschliesst den gegenseitigen Respekt. Darin lernen wir, einer auf den anderen zu hoffen, mitunter auf die Mitglieder unserer eigenen Gemeinschaft, ohne die wir nichts Wichtiges unternehmen wollen. Wir vertiefen darin den Sinn dessen, was wir tun, die Lehre, die wir in vollem Bewusstsein bekennen, und manchmal lernen wir dabei, unsere Lebensweise in Frage zu stellen.

## **II. Die eucharistische Kommunion ist an die Einheit des Glaubens gekoppelt**

Wenn die eucharistische Kommunion mit dem Mysterium der Kirche selbst identisch ist, dann deshalb, weil sie die Versammlung derer ist, die den gleichen Glauben haben, die gleiche Lehre und sogar die gleiche Lebensweise.

*A. Historisch gesehen war der Kult der Kirche immer - laut dem geflügelten Wort 'lex orandi - lex credendi' - mit dem Bekenntnis des Glaubens verbunden.* Die Christen haben sich auf Antrieb des heiligen Geistes im wesentlichen aus folgendem Grund versammelt: um auf liturgische Art und Weise, also gemeinschaftlich, ihren Glauben an den auferstandenen Christus, ihren Glauben an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, sowie an die Kirche selbst, die sie bilden, zu proklamieren. Das erste Ziel der christlichen Liturgie ist die Verherrlichung Gottes im Geist und in der Wahrheit; die übrigen Aspekte des Kultes, wie das Eucharistische Hochgebet, entspringen der Verherrlichung, und der ganze christliche Kult ist eine unermessliche Proklamation des Glaubens.

a) Die liturgischen Gottesdienste lehren durch sich selbst. Wie einer unserer Zeitgenossen sagte, sind sie das «Fleisch der Theologie» in der Kirche. Sie sind erfüllt von einer unausgesprochenen Theologie, die im Mysterium der kirchlichen Zelebration verständlich wird, veranlasst durch den Heiligen Geist. Die Richtigkeit der benutzten Worte und der poetischen Bilder, die Genauigkeit der Gesten und Riten, die Wahrheit der Symbole und der heiligen Ikonen sind immerfort belebt durch die nichterschaffenen Energien. Der Heilige Geist ist der 'Geist der Wahrheit' oder, um es deutlicher zu sagen, 'der Atem der Offenbarung'. Er ruht seit Pfingsten und in einem immerwährenden Pfingstereignis auf jenen, die durch die Psalmen, die Hymnen, die Prozessionen, die mystagogischen Gesten, die Verehrung der heiligen Ikonen den Schöpfer des Himmels und der Erde, den 'einziggeborenen Sohn und Wort Gottes', und den lebensspendenden Geist verherrlichen und auf diese Weise die wahre Kirche Christi bilden.

Aber der Heilige Geist gibt sich nicht damit zufrieden, auf der Glaubensgemeinschaft der Christen zu ruhen. Er belebt sie; Er führt sie unaufhörlich vom Tod zum Leben, indem Er ihr die unermesslichen Tiefen der barmherzigen Weisheit Gottes enthüllt. Der christliche Kult lässt der Didaktik sehr wenig Platz, denn der Vater Selbst führt jene, die beginnen zu glauben, durch seinen Heiligen Geist zur vollkommenen Erkenntnis der Wahrheit, das heisst, zur völligen Vereinigung mit Seinem Sohn und Logos.

Aus diesem Grund sagt Metropolit Johannes Zizioulas, dass «die Zelebration der Sakramente – und insbesondere der Eucharistie – viel entscheidender ist als die Predigt des Wortes» (Das Mysterium der Kirche in der orthodoxen Tradition, in: *Irenikon*, 3, 1987, S.327). Die Predigt wiederum, ein notwendiger liturgischer Akt, muss charismatisch sein, inspiriert vom Heiligen Geist für die richtige Interpretation des gelesenen und proklamierten Evangeliums, das heisst in Übereinstimmung mit der Apostolischen Tradition. In jedem Fall ist die Predigt sekundär gegenüber dem liturgischen Kult, durch den Christus Selbst spricht. Die christliche apostolische Lehre wird gleichzeitig proklamiert, sich angeeignet, erinnert und übertragen – nicht nur in den Schoss der göttlichen eucharistischen Liturgie, sondern auch in den bescheidensten Gottesdienst, in das kleinste Gebet der Kirche. Jedes christliche Gebet trägt dogmatischen Charakter. Das Gebet des Herrn bietet

übrigens das beste Beispiel dafür. Sein erster Teil ist rein theologisch und die folgenden Bitten haben keine weitere Grundlage als deren Festmachen an das kirchliche Dogma der göttlichen Vaterschaft, der Verherrlichung des Logos und der königlichen Ausgiessung des Geistes des Lebens.

Der christliche Glaube ist völlig strukturiert durch das Dogma: «Ich glaube, dass Du der Sohn Gottes bist», wie die Geheilten des Evangeliums sagen. Der Sohn Gottes führt jene an einen durch die Wahrheit strukturierten Glauben heran, welche er durch die Kraft des Heiligen Geistes von Leid und Not befreit. Das Ziel der christlichen Liturgie ist die Aneignung des Dogmas durch Freuden und Leiden hindurch, die geweiht wurden durch ein Gebet voller Vertrauen, das immer ein Gebet der Kirche ist. Wir beten für uns selbst und für andere mit den Gebeten der grossen kirchlichen Gemeinschaft, die von den Heiligen aller Zeiten gebildet werden.

b) Die Katechese als didaktische Form der Glaubensvermittlung hatte in der Alten Kirche ihren Platz im Kult. Die Liturgien der Grossen Fasten und vor allem die der Hohen Woche sind unter anderem auch als Unterweisung für die Katechumenen gedacht. Man weiss durch die Historiker des christlichen Kultes, dass die Katechumenen systematisch unterwiesen und diese Unterweisung durch entsprechende Gebete begleitet wurde. Heute findet die Predigt nach dem Lesen des Heiligen Evangeliums in der Göttlichen Liturgie statt; dies ist der übliche Ort der kirchlichen Unterweisung.

Uns sind alte katechetische Unterweisungen erhalten geblieben, wie die des heiligen Kyrill von Jerusalem. In der Regel tragen sie einen Vermerk über ihren Platz im Gottesdienst. In der heutigen Zeit haben wir das Beispiel, das uns Vater Sergij Bulgakow gegeben hat. Als Professor für Dogmatik am Institut St.Serge [in Paris] hielt er seine Kurse immer am Ende der Liturgie. Die Liturgie, Gebetsversammlung der Christen unter Vorsitz des Bischofs, ist damit der theologische Ort jeder Proklamation und jeder Erklärung des Glaubens.

Mit anderen Worten: es ist notwendig, ein aktives Mitglied der Kirche zu sein, damit man an ihrer Wahrheit kommunizieren kann. Der ursprüngliche Sinn des Wortes 'Dogma' bedeutet übrigens laut dem heiligen Basilius dem Grossen die «Unterweisung

der Wahrheit, die innerhalb der Kirche gegeben ist. Das ist keine Relativierung der Lehre, die damit nur «für die Christen» wahr wäre. Sondern dies bedeutet, dass die Proklamation und die Rezeption der Lehre an die Teilhabe an der Gnade des Heiligen Geistes gebunden sind.

Der Heilige Geist wohnt in Fülle im Leib Christi. Wie die heiligen Väter sagen: «Wo der Geist ist, dort ist auch die Kirche, und wo die Kirche ist, dort ist der Geist des Lebens.» Ohne die Gnade des Heiligen Geistes, der im Schoss der liturgischen Versammlung ausgegossen ist, tendiert die christliche Lehre dazu, sich zu metaphysischen Konzepten zu entstellen, einer Gefahr, die aller Schultheologie auflauert. Und ohne die Anwesenheit des Heiligen Geistes in der Kirche tendiert der Glaube selbst dazu, zu einer Vertrauensseligkeit zu werden, einer Form von Leichtgläubigkeit, die allen wesentlichen dogmatischen Inhalts beraubt ist.

Diejenigen aber, die Mitglieder der liturgischen Versammlung sind, die Laien, die unter dem Vorsitz des Bischofs an den heiligen Mysterien konzelebrieren, haben Zugang zum Heiligen Geist und Einsicht in die unermessliche Weisheit Gottes. Der heilige Apostel Paulus sagt: «Wir haben Zutritt zum Vater in einem Geist» (Eph 2,18) und «das christliche Mysterium ist durch den Geist enthüllt» (3,5). Es ist der Geist, der die unbegreiflichen Tiefen Gottes auslotet; dieser Geist ruht in Fülle im Leib, den jene bilden, die einmütig an Christus und Seine Kirche glauben.

Diese Wirklichkeit ist vielfältig. Man muss den Glauben der Kirche teilen, um an dem einzigen Geist, der in ihr wohnt, teilzunehmen, und man muss diesen gleichen Geist empfangen, um den wahren Glauben zu bekennen! Die altkirchliche Katechese des heiligen Kyrill, wies aus diesem Grund zwei Teile auf: die «Taufkatechese», die den Katechumenen vorgelegt wurde, damit sie in die Kommunion mit der Kirche eintreten konnten, und die «mystagogische Katechese», die den Neugetauften anvertraut wurde, damit sie im Glauben wachsen konnten. In beiden Fällen gilt, dass die Glaubenseinheit notwendigerweise die Einheit der Kirche voraussetzt - die Einheit der liturgischen Synaxien und die Erwerbung des einen Heiligen Geistes.

Man kann also nicht gemeinsam beten, geschweige denn an einem Kelch kommunizieren, wenn man nicht einmütig an der Lehre steht. In diesem Punkt ist die Kirche maximalistisch. Sie

ruft die Menschen durch die Stimme des Bischofs dazu auf, in der Fülle der Wahrheit zu kommunizieren und dabei jede persönliche Meinung und jede individualistische Form von Erkenntnis zu übersteigen. Die Wahrheit, welche die Kirche als Kommunion und insbesondere die Eucharistische Liturgie strukturiert, ist die 'trinitarische' Wahrheit: die gemeinsam bekannte Wahrheit. Das, was dem Wesen des Menschen Grösse verleiht, ist über alle Meinungen hinaus der Zugang zum Logos Gottes, zum einzigen und einen, wenn auch vielfältigen, Gedanken Gottes. Der Mensch hat in der Kommunion Zugang zu Ihm, indem er sich zuvor dieser Wahrheit zugewandt hat, das heisst, indem er ihr die Priorität vor dem eigenen Urteil gegeben hat.

Insbesondere heute hat man damit grosse Schwierigkeiten, denn man verwechselt aus kulturellen Gründen oftmals die Freiheit mit dem individuellen Denken. Die wahre Freiheit liegt in der trinitarischen Einmütigkeit, deren eucharistische Kommunion das Sakrament ist. Es gibt folglich eine Einheit der Kirche, die sich in der liturgischen Einheit sowie in der lehrmässigen Einheit artikuliert. Im Bereich des Glaubens müssen wir den Schritt vom individuellen zum gemeinschaftlichen Bewusstsein vollziehen. Und indem man von einem Glauben mit Privatcharakter zu einem Glauben der Kirche hinüberschreitet, tritt man substantiell in die Kommunion des Leibes und Blutes ein. Auch hier sind Bischof und Priester dafür verantwortlich, dem Menschen dabei zu helfen, eine solche Umwandlung in der Wahrheit zu vollziehen, mit seinem ganzen Sein mit der apostolischen Lehre zusammen zu wachsen und gegebenenfalls irrige Lehren zu verwerfen, die mit der kirchlichen sakramentalen Kommunion nicht zu vereinbaren sind und das Gebetsleben ernsthaft verbiegen.

*B. Der Platz der Theologie in der Kirche leitet sich ab von der theologischen Funktion der christlichen Liturgie und vom Platz der Katechese im Kult der Kirche.*

Man muss ständig daran erinnern, dass die Bischöfe unter dem Druck der Häresien gezwungen waren, wie der heilige Hilarius von Poitiers sagte, in den allgemeinen oder lokalen Konzilien den Glauben der Kirche zu präzisieren und zu erklären. Abgesehen von den Glaubensbekenntnissen, kleinen dogmatischen Synthesen, die an die Taufkatechese gebunden waren, kannte die Urkirche keine systematische Texte. Aber wenn zum Beispiel der

heilige Irenäus von Lyon im 2.Jh. schreibt, dann tut er dies, um «die fälschlich sogenannte Gnosis» zu widerlegen. Auf gleiche Weise musste der Glaube an die Göttlichkeit des Sohnes Gottes, an die Göttlichkeit des Geistes Gottes, an die Einheit des Göttlichen und des Menschlichen in Christus verteidigt werden. Die Väter der ökumenischen Konzilien mussten dogmatische Begriffe prägen, die dem apostolischen Glauben entsprachen, so das Wort 'Trinität' oder den Namen der 'Gottesgebälerin' ('Theotokos') um den innerhalb der Gemeinschaft gelebten Glauben zu verteidigen. Noch heute ist die Funktion der Theologie keine spekulative, sondern wesentlich eine exegetische, zum Zweck der Unterweisung der Gläubigen und eine apologetische, wegen der immer möglichen Lehrabweichungen sowie der Angriffe von aussen. Indem die Theologen sich so verhalten, tun sie, die in der ersten Linie Betende sind, Männer und Frauen der Kirche, Personen, die am kirchlichen Gebet teilnehmen - nichts anderes, als zu artikulieren, was die Erfahrung der Kirche ist. Die Kirche lebt ihren Glauben, ihre Lehre und Dogma in der Liturgie und in ihren Zeremonien. Von Zeit zu Zeit ist sie genötigt, einen klar formulierten Ausdruck ihrer Erfahrung von Gott zu äussern, um ihr eigenes Bewusstsein und um ihr Volk zu verteidigen.

So geschah es zum Beispiel im 14.Jh., als der heilige Gregor Palamas gebeten wurde, «die heiligen Hesychasten des Berges Athos zu verteidigen», die des Messalianismus angeklagt waren. Daraufhin formulierte er in aller Klarheit die christliche Lehre von den göttlichen Energien, eine Lehre, die unausgesprochen im ganzen Kult und in der Lebensweise der Christen enthalten war, und er widerlegte die Häresieanklage. Aber er erfand weder eine neue Lehre, noch trug er eine individuelle Meinung vor. Es war die Stimme der Kirche, wie sie dann vom Konzil von Konstantinopel bestätigt wurde.

b) Die Verbindung zwischen der Theologie und der Kirche zeigte sich nicht nur in der konziliaren Bestätigung des persönlichen Zeugnisses eines Theologen. Es zeigte sich vor allem in der Tatsache, dass die explizite Theologie, die aus situationsbedingten apologetischen Motiven entstanden war, bald in den Gottesdienst integriert wurde. In der Eucharistischen Liturgie ist dieses Phänomen durch den Hymnus nach der dritten Antiphon «O einziggeborener Sohn» und durch das Nicäno-Konstantinopolitani-

sche Glaubensbekenntnis illustriert. Diese beiden Texte haben einen ausdrücklichen theologischen Inhalt. Diese dogmatischen Texte gemeinsam zu singen, bedeutet, sich in einer gleichen Proklamation des Glaubens der Kirche zu vereinigen und fähig zu werden, am einen Kelch zu kommunizieren. Somit wird die explizite Theologie ihrerseits Wort des Lebens. Man trennt nicht Theologie, Liturgie, Askese und Mystik, denn alle Gaben des Himmlischen Vaters werden gemeinsam vermittelt durch den Heiligen Geist in der einen und selben Versammlung des Leibes Christi.

c) Der liturgische Platz der expliziten Theologie ist übrigens aufschlussreich. Diese präzise Verherrlichung Gottes geht dem Vollzug des Sakramentes voraus. Somit bekennt man den Glauben vor der Taufe, vor der Eucharistie – am Ende der Liturgie der Katechumenen – und vor der sakramentalen Absolution. Man muss sagen können «ich glaube» und es sagen, wie die Kirche es sagt, um die wahre Freiheit der Kinder Gottes im Heiligen Geist zu erreichen, dessen Kanäle die Sakramente sind.

Diese Methode ist nicht nur ein Überrest der Pädagogik der alten Katechese. Sie entspricht den Gesetzen, die dem spirituellen Bewusstsein, der theologischen Mystik, innewohnen: Durch den Heiligen Geist sagen wir, dass Christus der Herr ist (1Kor. 12,13) und weil wir Jesus als Sohn Gottes bekennen, ist uns der Heilige Geist in Fülle gegeben. Somit hat jeder von uns, in Abhängigkeit von seinem Glauben, Zugang zur Gnade des Heiligen Geistes in den Sakramenten, insbesondere in der Eucharistie. Der Grund dafür ist wiederum, dass man durch den Glauben in den Leib Christi integriert wird, um an diesem Leib und an diesem Blut Anteil zu bekommen, erfüllt vom nicht fassbaren Geist.

Alle diese Wirklichkeiten sind im heutigen orthodoxen theologischen Denken enthalten. So sagt zum Beispiel das von der Gemischten Internationalen Kommission redigierte und einstimmig angenommene Dokument für den theologischen Dialog zwischen der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche in Bari am 16. Juni 1987, dass der Glaube die Bedingung der Einheit und der sakramentalen Kommunion ist: «Es gibt keine sakramentale Kommunion ohne die Kommunion im Glauben, sowohl im weitgefassten Sinn, als auch im Sinn dogmatischer Formulierung» (Kap.3).

## **Schlussbetrachtung**

Die Hindernisse bei der sakramentalen Kommunion liegen nicht in erster Linie und ausschliesslich in der kanonischen Ordnung. Selbst innerhalb der kanonischen Grenzen der Kirche der Väter gibt es recht häufig Menschen mit einem deformierten Glauben, die nicht in Kommunion mit der Kirche sind, auch wenn sie 'orthodox geboren' sind. Und zwischen den verschiedenen Christen sind die Divergenzen im Glauben, in dem, was die Kommunion der Heiligen und das Dogma der Kirche betrifft, zahlreich. Dringend scheint uns daher die Katechese zu sein, wir könnten sogar sagen: die Evangelisierung der Christen. Das erste Ziel, das dadurch erreicht werden soll, ist die bessere Teilhabe am liturgischen und sakramentalen Leben und die Erringung des kirchlichen Bewusstseins. Der Wunsch eines jeden Bischofs und eines jeden Priesters ist es, dass alle Gläubigen zu wahren Konzelebranten werden, bewussten Teilnehmern an den heiligen Mysterien. Dieser Wunsch schliesst selbstverständlich denjenigen ein, die Gläubigen besser vorbereitet zu sehen für eine regelmässige Kommunion am Leib und Blut Christi, denn die sakramentale Kommunion ist die Norm des liturgischen Lebens. In einem breiteren Rahmen – indem wir an alle Christen denken, die nicht kommunizieren, weil sie nicht 'in Kommunion' sind, sowie an alle Menschen, die nicht kommunizieren, weil sie noch nicht an Christus und Seine Kirche glauben – müssen wir uns bemühen, ohne der Proselytenmacherei zu verfallen, Mittel für eine Evangelisierung zu finden, die gottgefällig sind und Seinem höchsten Gebot entsprechen: «Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige», sagt der heilige Paulus.

Auch in diesem Bereich muss man auf den Beitrag des Mönchtums zur Verwirklichung einer solchen Kommunion zählen. [...] Das ständige Opfer, in welchem die Mönche sich selbst darbringen – in den Tränen der Busse, in der Fürsprache für die Welt – beschleunigt eine Wiedervereinigung, deren Hindernis die Unwissenheit in der Lehre ist, die Gebundenheit an Vorrechte und an die Lauheit in der Liebe zu Christus und Seiner Kirche. Möge Gott die zahlreichen Mönche und Nonnen dazu aufrufen, in ihrem Herzen für die Wiederherstellung der Christen zu beten, um damit Wege für eine wahre Versöhnung im Schooss Seiner einzigen Kirche zu bereiten.